

„Erst gehätschelt, jetzt geprügelt“

WRK-Präsident Hansjürg Steinlin über die Situation an den Hochschulen

SPIEGEL: Herr Professor Steinlin, an vielen deutschen Hochschulen boykottieren Zehntausende von Studenten die Lehrveranstaltungen. Die Studenten nennen das „Streik“.

STEINLIN: Nein, ein Streik ist es nicht. Streik ist eine Manifestation des Arbeitskampfes, ein Kampfmittel zwischen den Tarifpartnern. Was sich in diesen Tagen an den Universitäten abspielt, ist ein Boykott von Lehrveranstaltungen, wobei zwei verschiedene Stufen zu unterscheiden sind: bloßes Nichtkommen; das Lehrangebot wird nicht in Anspruch genommen. Das steht den Studenten frei. Aber niemand darf, und das wäre die zweite Stufe, studierwillige Studenten behindern. Die Grenze verläuft da, wo nicht nur geredet, sondern auch gehandelt wird.

SPIEGEL: Dürfen Streikposten aufgestellt werden?

STEINLIN: Nein.

SPIEGEL: Soll bei gewalttätiger Behinderung Polizei aufgeboten werden, um studierwilligen Studenten die Teilnahme an Lehrveranstaltungen zu erzwingen?

STEINLIN: Das kann nicht generell geregelt, sondern muß von Fall zu Fall entschieden werden. Den Rektoren und Präsidenten der Hochschulen muß die nötige Handlungsfreiheit zubilligt werden. Als Rektor in Freiburg habe ich einmal, als gestreikt werden sollte, die Sache absichtlich heruntergespielt, und bald ging den Aktivisten die Puste aus. Hätte ich schärfer reagiert, was einzelne Kollegen und auch das Kultusministerium in Stuttgart erwartet hatten, hätte ich nur noch Wasser auf die Mühle der Streikkomitees gelenkt.

SPIEGEL: Wenn Studenten streiken, riskieren sie, anders als lohnabhängige Arbeitnehmer, nichts. Schlimmstenfalls werden die BAföG-Gelder für die Streiktage nicht ausbezahlt, ein Seminarschein nicht ausgestellt. Anders wäre es, wenn, wie verschiedentlich für den Fall langer Streikdauer angedroht, Streikenden das ganze Semester gestrichen würde.

STEINLIN: Da befinden wir uns in einer ausgesprochen zwiespältigen Situation. Wenn wir die akademische Freiheit hochhalten, wozu ich sehr stark neige, genügt der Nachweis des Studenten, daß er etwas gelernt hat. Ob er in die Vorlesung geht und dort schläft oder den SPIEGEL liest und sich sein Wissen zu Hause aneignet,



SPIEGEL-Gesprächspartner Steinlin (M.): „Jeder igelt sich ein“

Hansjürg Steinlin

wurde Mitte November „etwas unvorbereitet“ und mit „wenig eigenem Zutun“, wie er selber sagt, zum neuen Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) gewählt.

Erst zwölf Monate zuvor war der in St. Gallen geborene Rechts- und Forstwissenschaftler als ordentlicher Professor an die Freiburger Universität zurückgekehrt, wo er zuvor 15 Jahre tätig war, die letzten drei als Rektor. Von Ende 1973 bis 1976 arbeitete er für die UN in Rom.

Nach Walter Rüegg ist Hansjürg Steinlin, 56, bereits der zweite Schweizer, der innerhalb der letzten zehn Jahre an die Spitze der deutschen Universitätschefs gewählt worden ist. In seinem neuen Amt will er „den Nachteil fehlender Detailkenntnisse“ mit „der Unbefangenheit des Abstands“ ausgleichen. Der „liberale Pragmatiker“ (Selbsteinschätzung) möchte die Universitäten wieder „moralisch aufrüsten“ und die „Resignation bis hin zum offenen Zynismus“ vom Campus vertreiben.

geht die Universität im Grunde nichts an — natürlich ausgenommen solche Lehrveranstaltungen, wo Präsenzpflcht besteht.

SPIEGEL: Der Vorlesungsboykott an den Hochschulen richtet sich gegen das bundeseinheitliche Hochschulrahmengesetz und die Anpassungsgesetze der Länder. Vor allem drei Punkte erregen Tausende von Studenten: Verfaßte Studentenschaft und das „politische Mandat“, das Ordnungsrecht und die Regelstudienzeit.

STEINLIN: Von vielen Studenten wird die Beibehaltung der Verfaßten Studentenschaften als ein Politikum gesehen. Oft besteht nicht einmal völlige Klarheit darüber, was Verfaßte Studentenschaft eigentlich bedeutet, oder ob nicht auch andere Formen studentischer Vertretung akzeptabel sein könnten.

SPIEGEL: Geht es den Studenten tatsächlich um die Verfaßte Studentenschaft, um die sich ja nur wenige auch kümmern, oder benutzen radikale Studenten dieses Thema, um Solidarisierung und Mobilisierung sicherzustellen?

STEINLIN: Sicher sollen Emotionen geweckt werden. Das ist ja die gän-

* Mit SPIEGEL-Redakteuren Wolfgang Malanowski und Uwe Zimmer vor dem WRK-Gebäude.

Dürfen Studenten streiken?

An vielen Hochschulen im Bundesgebiet, an denen der Vorlesungsboykott befolgt wird, setzt sich die Administration zur Wehr. Präsidenten und Rektoren machen von ihrer Rechtsaufsicht Gebrauch oder pochen auf das Hausrecht.

Wieder einmal hebt der Rechtsstreit um den studentischen Streik an, auf den Studenten ein Recht haben wollen, den Rektoren und Richter in Anführungszeichen setzen, weil es so etwas gar nicht gebe.

Ihr Recht können Studenten, da sind sich Juristen einig, nicht aus Artikel 9 des Grundgesetzes herleiten, der ein Streikrecht nur zur „Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen“ einräumt. Die studentischen Aktionen ordnen Staatsrechtler vielmehr in die Kategorie der politischen Streiks ein, für die eine besondere Rechtsgrundlage fehlt.

Dennoch ist nicht jegliche Aktivität oder Verweigerung der Studenten gleich rechtswidrig. Soweit sich bestimmte Aktionen als „Gebrauchmachen von Grundrechten darstellen“, etwa der Meinungsfreiheit, und sich nicht „außerhalb des Schutzbereiches von Grundrechtsgarantien bewegen“, so der Heidelberger Verwaltungsrechtler Bodo Pieroth, können sie nicht „mit belastenden Sanktionen versehen werden“.

Der sogenannte „passive Streik“ jedenfalls, „wenn Studenten, die ohnehin nicht in Vorlesungen gehen, erst recht nicht in Vorlesungen gehen“, wie es der Hamburger Staatsrechtler Ingo von Münch einmal definierte, kann nicht zu Zwangsmaßnahmen führen. Denn anders als bei Schülern gibt es für die Studenten meistens keine Anwesenheitspflicht.

Auch kann die Universität dem fernbleibenden Studenten nicht ohne weiteres die Ausbildungsförderung entziehen. Als die Pädagogische Hochschule Nürnberg von einem Studenten die Förderungsbeiträge für die Zeit des Streiks zurückforderte, urteilte das Bundesverwaltungsgericht, „eine Vernachlässigung der Ausbildung durch Fernbleiben von Vorlesungen bei gleichzeitiger Teilnahme an Seminaren, Übungen und Praktika“ rechtfertige einen Entzug der Mittel nicht.

Das Bundesgericht machte aber gleichzeitig deutlich, daß „die Demonstration hochschulpolitischer Anliegen“ durch sogenannte Vorlesungsstreiks „nicht zu billigen“ sei. Deshalb müßten solche Studenten mit einer Kürzung der Förderungs-

mittel rechnen, „die andere, lernwillige Auszubildende an dem Besuch von Ausbildungsveranstaltungen hindern oder zu derartigen Behinderungen beitragen“.

Wer allzu aktiv wird, riskiert auch strafrechtliche Sanktionen. Wegen Nötigung oder Hausfriedensbruch mußten sich Studenten schon verantworten, die andere zum Boykott anhielten oder vor den Hörsälen Barrikaden errichteten. Münchens Uni-Präsident Nikolaus Lobkowicz zeigte letztes Jahr Studenten, die an einer von ihm verbotenen Vollversammlung teilgenommen

gige Taktik vor allem extremer Gruppen. Es werden tatsächliche oder angebliche Faulstellen herausgestellt — und in welcher Universität, in welchem Staat gibt es die nicht? —, um Solidarisierung mit kleinen Minderheiten herbeizuführen. Aber eines muß man dabei sehen: Massen, die sich mit diesen Gruppen solidarisieren, wechseln je nach Interessenlagen ständig, ebenso wie es in den Gruppen selber immer wieder rumort.

SPIEGEL: Aber der harte Kern dieser linken Gruppen behauptet sich?

STEINLIN: Das ist richtig. Diese Gruppen wollen das Gefühl allgemeiner Unsicherheit wecken und das bei Studenten verbreitete Unbehagen am Staat weiter schüren. Aber es geht dabei auch um persönliche Erfolge von



Studentenprotest an der Hamburger Universität: „Defensiver Guerillakrieg“

men hatten, wegen Hausfriedensbruch an — es gab Strafbefehle bis zu 1750 Mark.

Mehr noch müssen sich Richter mit der Rolle der Studentenschaften und ihrer Organe im Vorlesungsboykott befassen. Ihr Urteil fällt unterschiedlich aus.

Das Verwaltungsgericht Schleswig billigte letzten Mittwoch dem AStA der Fachhochschule Kiel das Recht zu, Vollversammlungen und Urabstimmungen zu veranstalten, wenn er sich an die Beschlüsse nicht gebunden fühle und sie lediglich als Leitlinien für seine Arbeit ansehe. Dem AStA der Universität Münster dagegen untersagte das örtliche Verwaltungsgericht letzte Woche die Vorbereitung und Durchführung aller Boykottmaßnahmen.

einzelnen, um Konkurrenzkämpfe zwischen verschiedenen Splittergruppen, die meinen, sich dauernd profilieren zu müssen.

SPIEGEL: Warum hat der Bundesgesetzgeber die Verfaßte Studentenschaft zur Disposition gestellt? Die Länder können nach dem Hochschulrahmengesetz damit schalten und walten wie sie wollen. In Bayern und Berlin ist sie schon seit Jahren, in Baden-Württemberg wurde sie jetzt abgeschafft.

STEINLIN: Zwei Hauptaspekte sind dafür wichtig. Zum einen ist es problematisch, in einem demokratischen Staat an Hochschulen Zwangskörperschaften zu haben, denen alle Studenten angehören müssen, und zu dulden, daß diese auch noch ein allgemein-politisches Mandat für sich beanspruchen. Die Frage stellte sich ganz anders, wenn die Allgemeinen Studentenausschüsse ...

Alfred sucht einen eleganten Aufhänger, um mit Ernst wieder mal ins Geschäft zu kommen.



SPIEGEL: ... die immer nur Minderheiten, oft nur radikale Minderheiten repräsentieren ...

STEINLIN: ... sich eindeutig auf hochschulpolitische und studentenpolitische Themen beschränkten. Und zum zweiten wirken sich natürlich die Mißbräuche aus, die ASten mit den Zwangsbeiträgen der Zwangsmitglieder getrieben haben ...

SPIEGEL: ... zum Zwecke antikapitalistischer Propaganda oder auch zur Verbreitung des Buback-Nachrufs.

STEINLIN: Zum Zwecke politischer Agitation überhaupt.

Studentenvertretung – nur noch Folklore?

SPIEGEL: Ist der studentische Protest, was Verfaßte Studentenschaft und politisches Mandat angeht, nicht unglaubwürdig? An den ASten-Wahlen beteiligen sich immer nur Minderheiten. In den politischen Studenten-Organisationen sind nur knapp zwei Prozent der insgesamt 850 000 Studenten organisiert. Die schweigende Mehrheit läßt sich seit Jahr und Tag von radikalen Minderheiten repräsentieren, das heißt vielfach aber auch diskriminieren.

STEINLIN: Was die ASten treiben und auch was in den Studenten-Parlamenten geschieht, das ist doch häufig nur ein Spiel auf der Wiese. Viele Studenten durchschauen das und bleiben deshalb den Wahlen fern. Sie sagen sich, das ist Folklore. Laß doch die, wir aber sind hier, um zu studieren.

SPIEGEL: Aber die Bevölkerung hält das Spiel auf der Wiese für blutigen Ernst. Die Kritik an Universitäten und Studenten wächst daher, und die bleibt ja, wie sich gerade jetzt zeigt, nicht ohne Folgen. Wäre es da nicht naheliegend, mit der Folklore Schluß zu machen? Das wäre doch schon möglich, wenn mehr Studenten wählten und sich aktiv beteiligten.

STEINLIN: Bei Studenten offenbar nicht, leider nicht.

SPIEGEL: Warum nicht? Kümmerst sie nicht die wachsende Polarisierung zwischen Universität und Gesellschaft?

STEINLIN: Ein großer Teil der Studenten, die schweigende Mehrheit allemal, identifiziert sich kaum mit der Universität.

SPIEGEL: Und mit der Gesellschaft auch nicht?

STEINLIN: Das würde ich nicht unbedingt sagen. Aber zur Universität gehen die meisten, um Wissen zu konsumieren. Vom guten oder schlechten Image der Universität fühlen sie sich nicht betroffen.

SPIEGEL: Im Gegensatz zu früher sind Universitäten heute, schon durch die bloße Zahl der Studenten, aber auch durch deren Selbsteinschät-

zung, ein wichtiger gesellschaftspolitischer Faktor. Gerade Studenten reden am lautesten von Konsumterror; sind sie selber nichts als Konsumenten?

STEINLIN: Diejenigen, die von Konsumterror reden, gewiß nicht. Die anderen, die schweigende Mehrheit, ja. Das hängt sicherlich auch mit der Masse zusammen. Es ist schwer, sich mit einer Universität von 30 000 Studenten und einigen Tausend Lehrpersonen zu identifizieren. Außerdem waren Studentenschaft und Dozentenschaft früher gesellschaftlich sehr viel homogener und auch die gesellschaftlichen Strukturen außerhalb der Universitäten viel fester.

SPIEGEL: Hat demnach Befreiung von überkommenen Strukturen zu mehr Entfremdung geführt?

STEINLIN: Sicher, das wollte ich gerade sagen. Aber klar scheint mir auch, daß nach dieser Phase allgemeiner Auflösung eine Phase der Konsolidierung folgen muß.

SPIEGEL: Wenn von einem Grundkonsensus überhaupt noch die Rede sein kann — ist es dann der Antikapitalismus, auf den sich Scharen von Studenten eingeschworen haben?

STEINLIN: Womöglich ja. Aber man darf das nicht überbewerten. Antikapitalistisches Gehabe war schon immer ein Kennzeichen der Jugendbewegungen gewesen. Als Studenten waren wir auch viel linker als unsere Eltern und die Bevölkerung. Aber es ist nicht nur Antikapitalismus, was sich da artikuliert, es ist auch die allgemeine Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustand. Nehmen Sie die Umweltbewegung. Natürlich hat sie oft auch antikapitalistische Züge, doch nicht primär. Aber weil unsere Gesellschaft kapitalistisch ist, erscheint Kritik an ihr antikapitalistisch.

Andere Regeln als für den Rest der Gesellschaft?

SPIEGEL: Gleichwohl finden sich in den Vorlesungsverzeichnissen der Geistes- und Sozialwissenschaftler viele Hinweise dafür, daß Antikapitalismus schon beschlossene Sache ist.

STEINLIN: Ohne Zweifel ist das an einigen Universitäten so, und das ist bedenklich. Manche dieser Formulierungen, auf die Sie anspielen, dienen aber vor allem dem Zweck, überhaupt Interesse für bestimmte Lehrveranstaltungen zu wecken; eine gewisse Plakatierung, die über den wirklichen Inhalt der Vorlesung ja noch nichts aussagt.

SPIEGEL: Wäre nicht der Etikettenschwindel schon bezeichnend?

STEINLIN: Es ist bezeichnend für die politische Polarisierung an den Universitäten.

SPIEGEL: Wir möchten auf den Studentenstreik und auf die Streikgrün-

Ernst freut sich über Alfreds Glückwunsch-Strauß und denkt, daß man wieder mal ins Geschäft kommen müßte.

Bestehende Kontakte vertiefen, gestörte Kontakte flicken, neue Kontakte knüpfen — das alles schafft Ihr Fleurop-Strauß auf ganz spezielle Weise. Er kommt pünktlich und frisch an jeden Ort, in alle Welt. Das garantiert Ihnen gleich das nächste Fleurop-Fachgeschäft schriftlich.

Fleurop zeigt Sie von der besten Seite.



de zurückkommen. Die Studenten fühlen sich durch das in den Hochschulgesetzen vorgesehene Ordnungsrecht unter Sonderrecht gestellt.

STEINLIN: Jede Organisation muß eine bestimmte Ordnung und bestimmte Verfahren haben, um diese Ordnung durchzusetzen.

SPIEGEL: Das bisher geübte Verfahren, nämlich die allgemeinen Strafgesetze anzuwenden, hat sich demnach nicht bewährt?

STEINLIN: Es hat sich nur zum Teil bewährt. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß die Gesetze und Maßnahmen, die allgemein für die Aufrechterhaltung der Ordnung gelten, auch an Universitäten gelten sollten. Niemand zweifelt daran, daß im Staat Ruhe und Ordnung durch Polizei aufrechterhalten werden. Polizeieinsatz an Universitäten wird jedoch von den

schneller durchsetzen? Bei gründlicher Würdigung des konkreten Tatumstandes soll es doch wohl bleiben?

STEINLIN: Das versteht sich, ich rede ja nicht Standgerichten das Wort. Aber aus eigener Erfahrung weiß ich, daß die Tatumstände, die an der Universität ordnungsrechtlich von Bedeutung sind, wenn überhaupt, relativ rasch und einfach festgestellt werden können.

SPIEGEL: Es liegt weiterhin an den Professoren und Rektoren, ob und was gehandelt wird, und das wird von Land zu Land verschieden sein.

STEINLIN: Viele Politiker zögern, wenn es um eine harte Durchsetzung der Rechtsposition geht. Sie gebrauchen große Worte, aber sie scheuen sich — wie auch gelegentlich Richter —, konsequent zu handeln. Wir dürfen aber auch beim Ordnungsrecht nicht



Vorlesungsboykott an der Universität: „Spiel auf der Wiese“

Studenten und auch von Teilen der Öffentlichkeit nicht als selbstverständlich hingenommen. Wenn man sich aber auf den Standpunkt stellt, für Universitäten bedürfte es anderer Regeln als für den Rest der Gesellschaft, dann muß man auch ein eigenes Ordnungsrecht in Kauf nehmen.

SPIEGEL: Wenn das neue Ordnungsrecht, das ja vor allem die Gewalttäter im Visier hat, ebenso lax angewendet wird wie das Strafrecht, wird sich wohl nicht viel ändern.

STEINLIN: Der Hauptmangel ist doch, daß unser Rechtssystem zu langsam operierte. Bei einem so raschen Wechsel der Studenten kann nicht wie beim Stammheimer Prozeß über Jahre hinweg voruntersucht werden, ehe ein Verfahren eröffnet wird und dann durch alle Instanzen geht.

SPIEGEL: Wie wollen Sie dieses — dann doch mindere — Ordnungsrecht

der Hysterie verfallen. Wie viele ordnungsrechtliche Fälle gibt es denn? In einem Semester sind das wahrscheinlich an den meisten Universitäten weniger als zehn — bei Zehntausenden von Studenten.

SPIEGEL: Und wie groß ist die Dunkelziffer?

STEINLIN: Hier stellt sich die Frage, was als schwere Ordnungswidrigkeit angeschaut wird. Der eine ist fürchterlich empfindlich und wertet einen gehässigen Zwischenruf schon als Verstoß gegen die Ordnung. Der andere nimmt es noch hin, wenn das Institutsmobilien in Stücke geht.

SPIEGEL: Ist eine Tomate an Ihrem Kopf noch ein Zwischenruf oder schon ein Ordnungsverstoß?

STEINLIN: Ach, wissen Sie, die Zeiten, wo noch Eier und Tomaten geworfen wurden, sind eigentlich vorbei;

Soeben erschienen!

Antiquariats-Katalog 30
Bücher aus allen Gebieten
4125 Nrn.

Antiquariats-Katalog 31
Literatur
2650 Nrn.

Bitte anfordern!
Kostenlose Zusendung an ernsthaft Interessenten.

Antiquariat R. KUBALLE
Große Gildewart 13/1
4500 Osnabrück

Super-Aktiv-Dragees



für Männer

SANURSEX

Mit Sexual-Drüsen-Extrakt junger Stiere!

- SANURSEX ist mehr als ein Sexual-Präparat!
- Es sorgt für jugendlichen Schwung im Sexual-Leben und Beruf
- 16 (sechzehn) Sexual-Stoffe und Bio-Elemente kräftigen den ganzen Organismus
- Sexual-Drüsen-Extrakt junger Stiere sowie die bewährte Sexual-Droge »Muiru Puama« wirken gezielt auf die Sexual-Zone
- So erhält der Mann mit SANURSEX wohl mit die besten Aufbaustoffe für seine Vitalität und Sexual-Kraft
- **Rezeptfrei!**

Einkaufs-Coupon
für Apotheken ● Drogerien ● intim-Shops

Original-Pckg. SANURSEX (60 Dragees) DM 19,80
 Kur-Größ-Pckg. SANURSEX (100 Dragees) DM 29,80
1 unverbindlich Preisangabe

Dieses Coupon ausschneiden und im Laden vorlegen

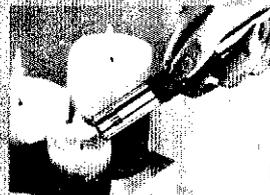
Rowenta **Feuerstab** *butler*

neu

für zu Hause und Büro – kann mehr als ein Feuerzeug



Räucher schätzen seine reine Flamme



Auch Damen würdigen seine Vorzüge z. B. den großen Abstand Hand – Flamme.



Weil er so schlank ist, kann er leicht das Fondue-Rechaud entflammen. Auch für Pfeifen, Grill, Kamin usw.

heute wird geistiger Terror, Psycho-Terror angewandt; wer unerwünschte Meinungen vertritt, soll es nicht mehr wagen, sich zu äußern. Ein paar Tomaten, die in der Luft herumschwirren, das ist eben auch Folklore.

SPIEGEL: Bildungspolitik und Hochschulreform haben einen Ansturm auf die Hochschulen bewirkt, viel mehr nicht. Jetzt will der Gesetzgeber die Dauer des Studiums begrenzen, um der Massen Herr zu werden.

STEINLIN: Diese Massen von Studenten können nur durch die Hochschulen gebracht und effektiv ausgebildet werden, wenn die Ausbildung verbessert wird. Dazu gehören in Gottes Namen klare Vorstellungen, wie ein Studiengang aufgebaut sein muß und, damit verbunden, eben auch ein Zeitplan. In den sechziger Jahren klagten die Studenten: Wir wissen nicht, wie wir unser Studium organisieren sollen. Helft uns doch, gebt uns Richtlinien. Jetzt soll das geschehen, und da kommt das große Geschrei.

SPIEGEL: Da kommt aber auch der Staat mit einer Brechstange. Im Hochschulrahmengesetz steht — einerseits —, daß Regelstudienzeiten erst angewendet werden, wenn die Studieninhalte reformiert sind, und — andererseits —, daß dieses, ungeachtet dessen, spätestens vom Sommersemester 1978 an zu geschehen habe, wohl wissend, daß bis dahin die notwendigen Reformen nicht verwirklicht werden können.

STEINLIN: Studienreform ist etwas anderes als eine Gebietsreform. Da kann man sagen: Am 1. Januar fallen die alten Grenzen, und jetzt gelten nur noch die neuen. Studienreform ist ein kontinuierlicher Vorgang.

SPIEGEL: Aber gerade das schlägt doch der Gesetzgeber in den Wind, wenn er feste Termine vorschreibt.

„Was ist eigentlich das Ziel des Studiums?“

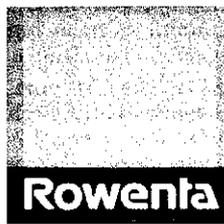
STEINLIN: Sie können doch Studiengänge nur entrümpeln, wenn Einigkeit darüber herrscht: Was ist eigentlich das Ziel des Studiums? Aber dieser Konsens besteht in vielen Fachgebieten nicht. Wir tun immer so, als ob die Ausbildungsziele noch die gleichen sein könnten wie früher, als höchstens sechs Prozent eines Geburtenjahrgangs die Hochschulen absolvierten; inzwischen sind es mehr als zwanzig Prozent.

SPIEGEL: Uns geht es im Moment nicht darum, ob die Studienreform auf die lange Bank geschoben worden ist, sondern darum, daß der Gesetzgeber jetzt so tut, als sei sie zum Greifen nahe. Die Last wird auf die Studenten abgewälzt, und die Ärmsten sind am meisten betroffen. Wie soll ein Werkstudent in acht Semestern, Examen möglichst inklusive, bei der heute geforderten Stofffülle sein Studium abschließen?

Auch Sie sollten sich den „butler“ leisten – Sie finden ihn in guten Tabakwaren-Fachgeschäften und in den Fachabteilungen der Warenhäuser.

Verchromt, versilbert oder vergoldet ab 49,- DM*)
*) unverbindliche Preisempfehlung

Eleganz und Präzision



STEINLIN: Sie müssen beides sehen, den Gesetzesanspruch und die Wirklichkeit. Ich sehe in diesen Bestimmungen des Hochschulrahmengesetzes ein zusätzliches Mittel, um die Hochschulen zu zwingen, sich ernsthafter mit der Studienreform zu befassen.

SPIEGEL: Bundestag und Bundesrat haben also ein Gesetz verabschiedet, das in wichtigen Teilen nicht durchführbar ist — sehenden Auges?

STEINLIN: Nicht unbedingt. Aber der Gesetzgeber ist sich bei den Hochschulen über die praktischen Probleme nicht immer im klaren. Deshalb glaubt er, daß alles machbar oder nur die Frage des guten Willens sei.

**„Alles soll gleich sein,
von Regensburg bis Flensburg.“**

SPIEGEL: Der Bildungsforscher Hellmut Becker wirft den Hochschulen vor, bisher „zur Reform, auch nur zur Ausgestaltung ihrer eigenen Studienwege unfähig“ gewesen zu sein.

STEINLIN: Kein Zweifel, daß vieles, was möglich gewesen wäre, nicht gemacht wurde. Zum Teil unterblieb es, weil die Meinungen so stark auseinandergingen, daß sie sich letztlich neutralisierten. Zum Teil gibt es dafür aber auch gute Gründe. Die Universitäten waren zu recht nicht bereit, jedem Modetrend sofort nachzulaufen. Die Folge wäre ein verhängnisvoller Zickzackkurs gewesen. Und welche Wissenschaft hält das schon aus? Ich wehre mich auch gegen den Versuch, die Studienreform nicht inhaltlich, sondern vorwiegend formal zu sehen. Ich habe immer wieder erlebt, daß selbst dann, wenn die Universität sich klar war, wie eine Studien- oder eine Prüfungsordnung aussehen sollte, ein endloses Hin und Her nicht in materiellen, sondern in reinen Formalfragen zwischen Ministerien und Hochschule einsetzte. Das hat uns Wochen und Monate, zum Teil sogar Jahre gekostet. Alles soll gleichgemacht werden, von Regensburg bis Flensburg.

SPIEGEL: Was soll der Staat tun? Wenn er den Universitäten Selbstherrlichkeit beschert, erst den Ordinarien, dann den Gruppen paritätisch Souveränität einräumt, nimmt das Gerangel überhand. Wenn er stärker in die Hochschulen hineinregiert, wird über verletzte Autonomie geklagt.

STEINLIN: Der Staat soll nicht zu viel normieren und alles gleichmachen wollen. Ebensovienig aber darf er die Hochschulen sich selber überlassen. Das Wechselbad von gehätscheltem Kind zum Prügelknaben der Nation hat viel Schaden angerichtet und Selbstverständnis wie Selbstbewußtsein der Universität zerstört.

SPIEGEL: Der Rückzug des Staates sollte den Universitäten mehr Selbstverwaltung und mehr Demokratie be-

Was wollen Sie mit einem Kopierer, bei dem Sie das Nachsehen haben?



Beim größten Kopierer haben Sie das Nachsehen, wenn sein Magazin zu klein ist. Und Sie alle Nase lang nachfüllen müssen. Der neue SCM 110 B hat Platz für 650 Kopien DIN A 4. Da können Sie laufend von der Rolle kopieren. Ganz normal auf Normalpapier. Bis DIN A 3.

Wir haben eine ganze Palette von Kopierern. Für jeden Zweck den passenden. Und das zu einem vernünftigen Preis. Denn anstatt sich einen Kopierer viel kosten zu lassen, sollten Sie lieber voll auf Ihre Kosten kommen. Wie man es richtig macht, sagt Ihnen unsere Broschüre „Für maßgerechtes Kopieren“. Am besten, Sie fordern sie gleich an. Kostenlos.

Von CPF DEUTSCHLAND GMBH, Hainer Weg 37-53,
6000 Frankfurt/M., Telefon (06 11) 6108 86.



Mit uns ist gut kopieren.

Stichwort:

Wohnqualität

Über Stadtentwicklung und Humanisierung des Wohnens wird unter Soziologen, Wirtschaftlern aus Praxis und Wissenschaft, Umweltforschern, Baufachleuten und Bürgerinitiativen heftig und engagiert diskutiert. Aspekte der Modernisierung von Altbauten stehen dabei im Mittelpunkt.



Einen fundierten Beitrag zur Analyse und Lösung leistet die Dokumentation

»**ALTBAU-modernisierung**« die als siebter Band der Reihe „expandierende märkte“ im SPIEGEL-Verlag erschienen ist.

Preis: DM 30,- (inkl. MwSt.)
Umfang: 174 Seiten

Die Auflage ist limitiert.

Lieferung gegen Vorkasse; im Inland porto- und verpackungsfrei. Überweisungen mit dem Bestellvermerk „ALTBAU-modernisierung“ bitte auf Konto Nr. 14 13 004 (BLZ 200 304 00), Bankhaus Marcard & Co, Hamburg.

SPIEGEL-Verlag, Vertriebsabt.
Postfach 110420, 2000 Hamburg 11



Hochschulpolitiker in Hamburg*: „Moralisch aufrüsten“

scheren. Geriet die Demokratisierung außer Kontrolle, und erlitt die Selbstverwaltung deshalb Schiffbruch?

STEINLIN: Die Hochschulreform nahm ein zu hohes Tempo an, und die Demokratisierung ging zu schnell zu weit. Man hatte einen großen Nachholbedarf an Demokratie, nicht nur an Hochschulen, sondern ganz allgemein in der Bundesrepublik. Viele Entscheidungen, die wir heute kritisieren, wurden getroffen mit Zustimmung und unter dem Druck der Politiker und eines großen Teils der Öffentlichkeit. Und nachher, als die Sache schiefging, wollte es niemand mehr gewesen sein. Politiker und Öffentlichkeit ließen die Hochschulen mit ihren Schwierigkeiten allein.

SPIEGEL: Herr Professor Steinlin, nach Ihrer Wahl zum Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz malten Sie ein düsteres Bild von den Universitäten. Sie sprachen von einem „erschreckenden geistigen Klima“.

STEINLIN: Ich war über drei Jahre im Ausland tätig. Als ich wieder zurückkam, war ich über den Wandel, der sich inzwischen vollzogen hat, erschrocken. Überall an der Universität, unter Hochschullehrern wie unter Studenten ebenso wie bei den nichtwissenschaftlichen Mitarbeitern herrscht eine Atmosphäre der Resignation, des Defätismus, teilweise auch des offenen Zynismus.

SPIEGEL: Worin äußert sich der Zynismus?

STEINLIN: Bei Diskussionen und in Gremien wird zum Beispiel immer häufiger sogar gegen besseres Wissen Beschlüssen zugestimmt, um endlich Ruhe

zu haben und vielleicht nachher mit Schadenfreude festzustellen, daß die Sache nun doch schiefgelaufen sei und „die da oben“ selber schuld seien. Diese Einstellung machte sich auch bei der Behandlung des Hochschulrahmengesetzes bemerkbar, nach dem Motto: Es spielt doch keine große Rolle, was da drin steht. Es kommt ja doch wieder anders.

SPIEGEL: Hat das geistige Klima Auswirkungen auf das intellektuelle Klima? Wird also an den Hochschulen weniger gearbeitet und weniger geleistet?

STEINLIN: Die wissenschaftliche Qualität ist in gewissen Bereichen sicher geringer geworden.

SPIEGEL: In welchen?

STEINLIN: Ich will keine bestimmten Bereiche nennen. Aber die Aufblähung der Universitäten und vor allem auch die Berufungspolitik, die von gewissen Gremien in den letzten zehn Jahren betrieben worden ist, haben mancherorts zum Leistungsabbau geführt. Es wurde eine Menge neuer Stellen geschaffen und ohne ernsthafte Konkurrenz besetzt. Wer gerade den Fuß in der Tür hatte, der bekam die Stelle. Und sitzt nun ...

SPIEGEL: ... auf Lebenszeit im Professoren-Sessel.

STEINLIN: Das gilt nicht nur für die Professoren, das gilt wohl noch stärker für den Mittelbau, etwa akademische Räte und Oberräte.

SPIEGEL: Worin liegen die Ursachen für den Ungeist, den Sie an den Universitäten ausgemacht haben?

STEINLIN: Viel hat die übertriebene Demokratisierung dazu beigetragen, die zahllosen Gremien, diese endlosen Diskussionen, die nur wenig Erfolg, aber viel Frustration brachten. Hinzu kommen die oft kleinlichen Eingriffe

* Hamburgs Wissenschaftssenator Professor Dieter Biallas, Gerhard Weber (FDP) und Volker Rühle (CDU) mit Studenten-Vertreterin Corinna Hauswedell bei einer Podiumsdiskussion.

der Bürokratie. Dadurch nimmt natürlich auch das Verantwortungsbewußtsein derjenigen ab, die beschließen. Man hebt die Hand und stimmt zu — in der sicheren Erwartung, daß der gerade gefaßte Beschluß höheren Orts so wieso ignoriert oder annulliert wird.

SPIEGEL: Welche Rolle spielen radikale Hochschullehrer und Studenten, die aus den Gremien Instrumente ihres politischen Willens zu machen versuchen?

STEINLIN: Der Hauptfehler zahlreicher Gruppen war es, die durchaus verschiedenen Interessen nicht zu respektieren, sondern eine bestimmte Richtung durchzusetzen. Und dabei stand oft nicht das Interesse oder die Aufgabe der Hochschule im Vordergrund, sondern bestenfalls ein Kompromiß der Interessen der beteiligten Gruppen oder aber der beharrliche Versuch, mit allen Mitteln Machtpositionen aufzubauen.

SPIEGEL: Sie stellten fest, das „Vertrauen in Regierung und Politiker“ sei „auf einen bedenklichen Tiefstand gesunken“.

STEINLIN: Man fühlt sich als Objekt politischer Taktik, von der Regierung im Stich gelassen und von Politikern und Öffentlichkeit als willkommenen Prügelknabe benutzt für Versäumnisse und Fehler, die nur zum Teil von den Universitäten zu verantworten sind. An die Stelle der doch ziemlich klaren Fronten Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre — als, wenn auch nicht immer glücklich, meist aber doch mit viel Idealismus und Engagement gestritten wurde — ist ein defensiver Guerillakrieg getreten. Jeder igelt sich ein und versucht, seine Position in Rundumverteidigung zu halten. Die Universitäten brauchen anstelle von Tadel und Angriffen so etwas wie moralische Aufrüstung.

SPIEGEL: Wer soll die Studenten denn aufrüsten? Politiker, die nicht einmal mehr Zugang zu ihrer eigenen Parteijugend unter den Studenten haben? Willy Brandt sprach von der verlorenen Generation.

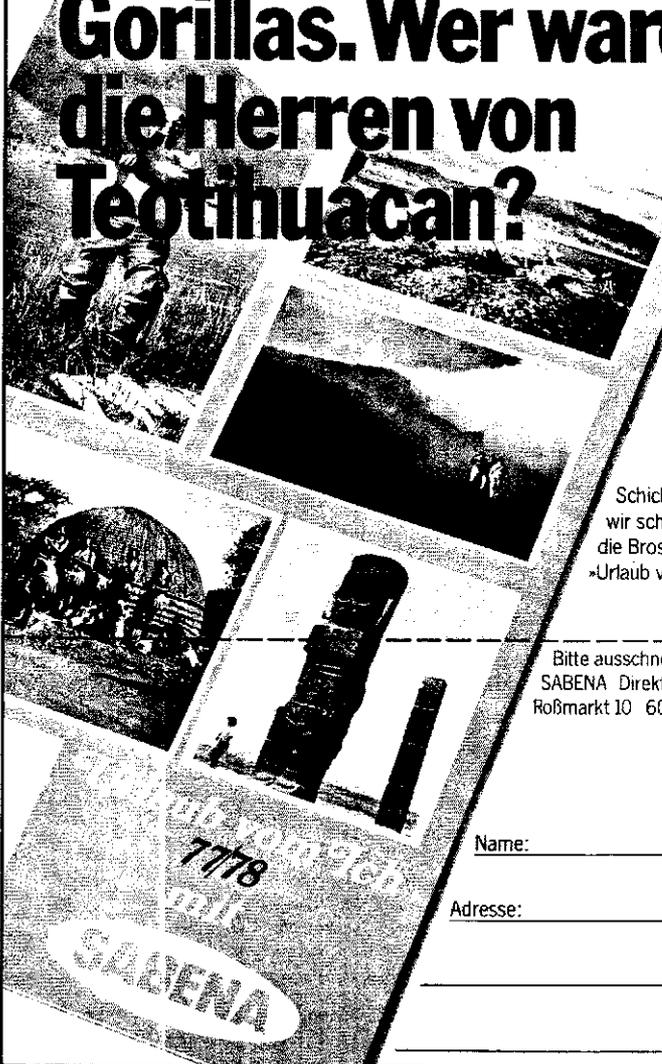
STEINLIN: Dafür mag er Gründe haben. Aber wir dürfen die verlorene Generation nicht nur in den Universitäten suchen. Wir haben es mit einem allgemeinen Problem unserer Gesellschaft zu tun. Wenn Jugendliche oft nicht einmal mehr mit ihren Eltern kommunizieren können, wie sollen sie sich da nicht auch in Universitäten und gegen die Gesellschaft abschotten?

SPIEGEL: Viele Studenten haben sich ein Feindbild aufgebaut, die Gesellschaft. Das kann doch nur heißen, sie stellen sich außerhalb dieser Gesellschaft. Sitzen sie wieder im Elfenbeinturm?

STEINLIN: Nein, nicht im Elfenbeinturm — im eigenen, schützenden Nest.

SPIEGEL: Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Sternenhimmel, Zelt, Antilope, Löwe, etwas Furcht. Fluß, glasklar, Königslachs, 40 Pfd., der Bär jagt mit. Schnee, Vulkan, Geröll, fluchen, lachen. Regenwald, mächtige Gorillas. Wer waren die Herren von Teotihuacan?



Reisen,
ausgewählt für
Leute, die das
Ungewöhnliche
dem
Hergebrachten
vorziehen.

Schicken Sie uns den Coupon,
wir schicken Ihnen kostenlos
die Broschüre der Sabena:
»Urlaub vom Ich«.

Bitte ausschneiden und einsenden an
SABENA Direktion für Deutschland
Roßmarkt 10 6000 Frankfurt 1

Name: _____

Adresse: _____